Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 25 (2012)

Heft: 3

Artikel: Häuser als kollektive Wesen : wie verschmelzt man drei Neubauten mit einem Dorfkern? Man darf sie nicht alleine bauen, sagt Peter Märkli, und liess seine Schüler ran

Autor: Simon, Axel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HÄUSER ALS KOLLEKTIVE WESEN

Wie verschmelzt man drei Neubauten mit einem Dorfkern? Man darf sie nicht alleine bauen, sagt Peter Märkli, und liess seine Schüler ran.

Text: Axel Simon, Fotos: Rasmus Norlander

Die Geschichte begann, als die vier Brüder der Hotelierfamilie Saratz vor einigen Jahren das Haus erbten, in dem sie aufgewachsen waren. Die Chesa Melna hatte ihr Ur-Ur-Grossvater 1825 gebaut, mit dem Geld, das er als Zuckerbäcker aus Polen heimgebracht hatte. Es ist kein Engadinerhaus, sondern ein klassisches Bürgerhaus in bodenständiger Pracht. Ein Palazzino, der trotz seiner repräsentativen Gestalt in die engen Gassen des Ortsteils Laret eingewachsen ist. Auf den angrenzenden Parzellen sollten nun drei weitere Gebäude entstehen, um das Erbe teilen zu können. Über Marchet Saratz, Sohn eines der Erben und Architekturstudent des ETH-Professors Peter Märkli, gelangte das Projekt in dessen Büro. Der bestehende Bebauungsplan wies den Neubauten ihre ungefähre Lage und Grösse zu, Märkli bestimmte das Ziel, mit den Bauten die Lücke im engen Dorfkern zu schliessen. «Wie gewachsen» sollten sie erscheinen, was gegen ein Ensemble verwandter Gebäude sprach und für drei Haus-Persönlichkeiten, die ihrer jeweiligen Lage und ihren Nachbarn individuell gerecht werden – über Typologie und Ausdruck. Einem Anspruch, da ist sich der Zürcher Architekt sicher, dem ein einzelner Architekt schwerlich gerecht werden kann.

UNTEN DORF, OBEN HOTEL Für die Hausgruppe erdachte Märkli daher eine neue Art Masterplan. Die städtebaulichen Grundlagen legte er fest: Wo liegen die drei Häuser? Wohin orientieren sie sich mit ihren Räumen und Fassaden? Welches architektonische Thema setzen sie jeweils um? Den Entwurf der Häuser überliess er drei ihm nahestehende Architekten: Ingrid Burgdorf, die schon länger selbstständig baut und acht Jahre Diplomassistentin an Märklis ETH-Professur war, Christof Ansorge, der bei ihm studiert und lange gearbeitet hatte, und Alex Herter, als Student, Mitarbeiter, Assistent und Autor künstlerischer Beiträge, wie der Geländer von Märklis Visitor Center für Novartis, ebenfalls langjähriger Begleiter des Architekten. Die drei losten die Baufelder aus, Peter Märkli hielt sich im Folgenden aus dem Entwurf heraus. Er selbst übernahm, zusammen mit Marchet Saratz, die Planung der gemeinsamen Tiefgarage und den Umbau des kleinen Stalls an der Ecke des Grundstückes.
Städtebaulich teilt Märkli das Grundstück in einen unteren und einen oberen Bereich siehe Plan Seite 46. Knüpfen die beiden unteren Neubauten die gewachsene Dorfstruktur weiter, so steht das obere freier, ist geometrisch gerichtet und orientiert sich an der urbanen Welt, die vor 150 Jahren im Oberengadin Einzug hielt: die des Tourismus mit seinen Hotelpalästen. Mit kraftvoller Schaufassade richtet sich dieser veritable Palazzo von Christof Ansorge gradlinig ins Tal. Die beiden anderen Neubauten schmiegen sich darunter unregelmässig in ihren Ort: Ingrid Burgdorfs Neuinterpretation eines Engadinerhauses und Alex Herters Anbau an die Chesa Melna, die er auch im Innern umbaute. Gemeinsam bilden das alte Haus und die drei neuen einen Hof, der den beiden urbanen «Welten» unterschiedliche Aussenräume zuweist: unten eine ebene Kiesfläche über der Tiefgarage, oben ein steiler Grünhang, bewachsen mit flachen Legföhren.

HEUTIGES ENGADINERHAUS Ingrid Burgdorfs «Engadinerhaus» konnte einen geschützten Altbau ersetzen, weil die Qualität des Neuen hoch war, befand die Denkmalpflege. Die Architektin begab sich mit dem Thema ihres Hauses auf gefährliches Terrain – wie viele Surrogate bringen »

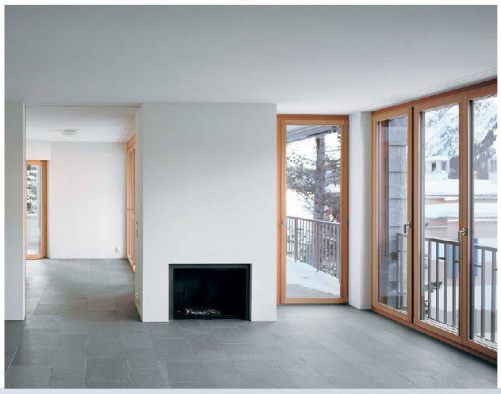
Kommentar FERIENWOHNUNGEN, ABER ANDERS

«Die ersten Tage des Jahres 2012 zeigen wiederum grosses Interesse am Schweizer Ferien-Immobilienmarkt», vermerkten neulich die Immobilienhändler von Engel & Völkers. Die Meldung steht eigenartig in der politischen Landschaft, denn wo die Bevölkerung die Zweitwohnerei stoppen kann, tut sie es. Es werden Bremsen in Bauordnungen eingebaut, schärfere Richtpläne gefordert und Immobilen-Herolde abgewählt. Allerdings sorgt die geölte Koalition von Bodenbesitzerinnen, Advokaten, Architekten und Baumeistern dafür, dass diese Bremsen nicht zu stark greifen. Nun aber kommt die Initiative «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen!» zur Abstimmung. Franz Weber, der Initiant, ist ein Freund des Tourismus. Er hat schon vor Jahren aus der Ruine des Hotels Giessbach am Brienzersee ein Schmuckstück gemacht. Seine Initiative verlangt, dass künftig neue Zweitwohnungen nur dort gebaut werden, wo sie nicht mehr als zwanzig Prozent der Wohnfläche ausmachen. Die Bestände sind nicht tangiert, und ebenso sind neue Ferienwohnungen möglich, wenn sie vermietet werden – ein Modell, das zum Beispiel im «The Rocks» in Laax erfolgreich umgesetzt wird. Das steinerne Ensemble zeigt auch, dass Ferien-Immobilien in anständiger Architektur und mit städtebaulichem Anspruch möglich sind. Das könnte doch auch die Bauwirtschaft interessieren, denn die Reparatur der Ferienhalden aus den Sechziger- und Siebzigerjahren wird noch allerhand zu tun geben. Die Initiative ist also vernünftig, gut und richtig. Ich werde am 11. März wohlgemut ein «Ja» in die Urne werfen. Köbi Gantenbein

>Zwei Neubauten gehen im Dorfkern auf; der dritte schaut etwas hinter dem gelben Haus hervor.

AURORA

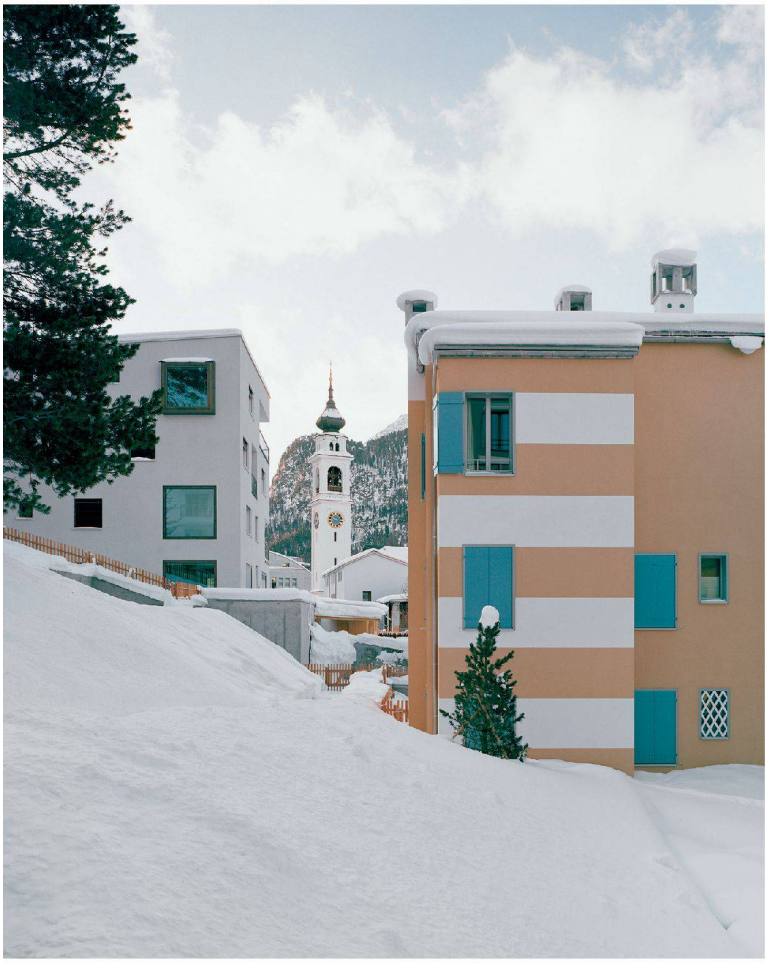
<Die Ches'Immez, die Neuinterpretation des Engadinerhauses, ist mit dem umgebauten Stall verbunden.



>Eine Wohnung der palazzoartigen Chesa Sur.

^Die drei Neubauten bilden einen gemeinsamen Hofraum, links der neue Anbau an die Chesa Melna, rechts der Palazzo.

Blick vom Hof: rechts der neue Anbau der Chesa Melna, links das Ende einer Überbauung von Hans-Jörg Ruch.

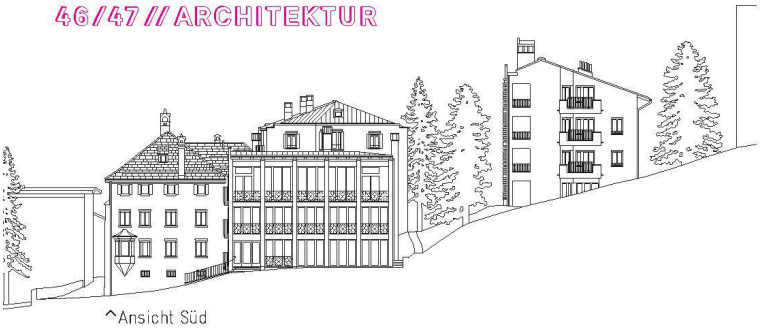


Rustikale Kraft: die Fassadenpfeiler der Chesa Sur.

» mittlerweile das originale Engadiner Bauernhaus in Verruf? Doch fand sie eine überzeugende Form, sowohl den Grundrisstyp als auch den historischen Fassadenschmuck neu zu interpretieren. Auf jeder Etage findet sich eine individuelle Wohnung. Gleich ist die lange Halle in der Mitte, begleitet von knappen seitlichen Räumen. Die grossen Öffnungen und Erker der Hallen richten sich als grosse Fenster oder Erker zum Hof und zur steilen Gasse und geben dem Haus ein symmetrisches, fast venezianisches Gesicht. Alle vier Wohnungen blieben im Besitz von zwei der vier Bauherren. Insgesamt gehört mehr als die Hälfte der Wohnfläche der drei Neubauten und des Altbaus zu Erstwohnungen, wie es in Pontresinas Kernzone Vorschrift ist.

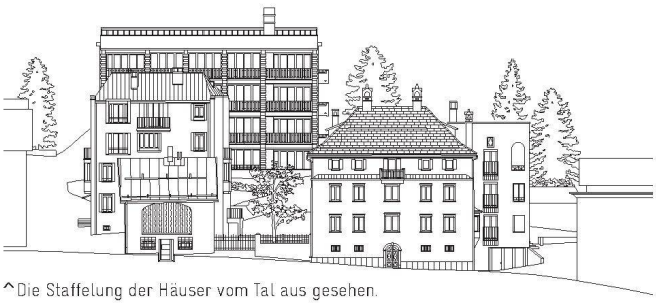
ANBAU UND PALAZZO Oberhalb der Chesa Melna sah der Bebauungsplan ein weiteres frei stehendes Haus vor. Zugunsten des gemeinsamen Aussenraums, aber auch um das alte Wohnhaus besser nutzen zu können, schloss Alex Herter sein Haus als neuen Südflügel daran an. Im Neubau erschliesst ein Treppenhaus die beiden kleinen Wohnungen in den unteren Etagen sowie dessen oberste Etage. Hier verbindet sich eine vier Meter hohe Wohnhalle mit grosser Loggia mit dem alten Mansardgeschoss zu einer 270 Quadratmeter grossen Ferienwohnung.
Der schlank in die Tiefe des Grundstücks reichende Anbau öffnet sich zwar mit Glasfront, Loggia und hoher Pfeilerreihe gegen Süden, doch die schmale Seitenfassade, die an die Chesa Melna anschliesst, entpuppt sich als eigentliche Hauptfront: Als Scheibe geht sie leicht über das flach geneigte Blechdach hinaus. Auf der Hofseite verschmilzt der neue Flügel mit dem Altbau, übernimmt den ockergelben Putz, die grauen Fenstergewände, die hellblauen Fensterläden. Auch die weissen Kamine orientieren sich am Vorbild nebenan, während die Südfassade mit dem Oxidrot der ornamentalen Stahlgeländer und hölzernen Deckenstirnen Eigenständigkeit signalisiert. Im Hof irritieren breite weisse Streifen an einem ansonsten unscheinbaren Anbau des neuen Flügels. Wichtig sei, so Alex Herter, dass dieser kleine Anbau weder mit dem Dach, noch mit der hinteren Fassade des Flügels abschliesse. Als angefügtes Volumen müsse er lesbar sein, sonst funktioniere er nicht in der Gesamtgestalt. Das Auge versteht.
Dezidierter spricht da der neue Palazzo. Auf der Hangseite ist er im Grundriss schmaler, das Dach tief heruntergezogen. Seine Schauseite schiebt sich breit, mit hoher Betonstirn über sechs Rustiko-Pfeilern in Richtung Tal, schon vom Bahnhof aus sichtbar. An den Pfeilern nimmt sich die Lust am Plastischen mutig Raum. Sie sind aus Tessiner Gneis geschichtet, kleinere und grössere Steine wechseln sich ab. Auch hier entdeckt man immer wieder neue Differenzierungen: Dort, wo die Lärchenholzstirnen der Decken auf den Stein treffen, ist dieser gesägt statt gebrochen. Auch treten diese Steine weiter hervor als die anderen und sind höher.
Von den vier 180 Quadratmeter grossen Eigentumswohnungen sind zwei ständig bewohnt. Luxuriöse Räume, ja, doch nicht protzig, Räume zum Wohnen. Ein Zimmer mit Bad lässt sich separat vom Treppenhaus erschliessen oder ganz von der Wohnung abtrennen. Die Küche und der quadratische Wohnraum durchmessen gemeinsam die grosse Tiefe des Baukörpers. Diagonale Blickachsen machen den Grundriss elastisch. Leicht schräge Wände, Nischen, organische Rundgänge kennen wir von Rudolf Olgiati oder eben von Peter Märkli, der von ihm lernte.

SPRACHREGELN Was wir ebenfalls von beiden kennen und hier wieder treffen: die ausgeklügelten Proportionen der Fassaden und Grundrisse. Und die architektonischen «Vokabeln», die viele Fachkollegen kopfschüttelnd als Historismen lesen. Das ist ein Missverständnis. Hier sind sie nicht einfach nostalgische Versatzstücke, sondern stehen im Dienste der Architektur und ihrer Wahrnehmung.
So unterbricht ein Rundbogen eine Wandfläche weniger stark als eine eckige Öffnung. Oder die Fensterumrahmungen des «Engadinerhauses» aus Weissputz: Statt rundum gleich stark – abstrakt – sind sie oben breiter als unten und an den Seiten, ausserdem laufen sie in kleinen «Ohren» aus. So setzen sie die geschlossenen Wandflächen dazwischen unter Spannung. Den Talvo, den alten Stall an der Ecke des Saratz-Grundstücks, baute »



^Ansicht Süd

^1_Neubau im Stile Engadinerhaus, 2_Chesa Melna mit Anbau, 3_Chesa Sur (Palazzo), 4_Einstellhalle, 5_bestehender Stall (Talvo)



^Die Staffelung der Häuser vom Tal aus gesehen.

» Peter Märkli zu einem Studio um, das einer der Bauherrenfamilie als Atelier dient. Man betritt es vom Hof, der Strasse oder dem «Engadinerhaus» aus. Die Einbauten tasten das rissige Gemäuer nicht an, sondern stehen als unabhängiges Gebäude darin. Die inneren neuen Fenster sind etwas grösser als die alten und verschoben – wie bei einer Collage sind beide Schichten lesbar. Den grossen Raum mit Galerie prägt die alte, laubgesägte Bretterwand hinter Glas. Einige Bauteile, die beim Umbau der Chesa Melna keine Verwendung mehr fanden, wurden hier neu eingesetzt, zum Beispiel der Boden aus zweihundertjährigen Brettern.

GEWACHSENHEIT DARSTELLEN Ein heutiger Lehrsatz lautet: Ein guter städtebaulicher Masterplan lässt unterschiedliche Architekturspracheh zu. Dem widerspricht Peter Märkli vehement: Erstens lasse sich städtischer Raum nicht ohne die Baukörper und Fassaden beurteilen, die ihn bilden. Städtebau und Architektur hängen untrennbar zusammen. Zweitens gäbe es nur eine einzige, zeitlose Sprache der Architektur – mit einem begrenzten Vokabular und klaren grammatikalischen Regeln. Die individuelle Sprache eines Architekten? Gibt es nicht! Individualität entstünde aus den unterschiedlichen «Temperamenten» der Verfasser, nicht aus der Anwendung verschiedener Sprachen. Diese Haltung erklärt, warum Märkli zwei seiner Schüler und eine langjährige Assistentin einbezog – nicht als kollegiale Fördermassnahme, sondern weil sie den Sprachkanon der Architektur beherrschen, von dessen Gültigkeit Märkli zutiefst überzeugt ist. Er kann sich ein solches Modell aber durchaus auch mit anderen Architekten vorstellen – in seinen Worten: mit «gebildeten Architekten».
Als ein Versuch, «gewachsene Stadt» zu bauen, erinnert das Vorgehen in Pontresina an Strategien, wie sie der Architekt Josef-Paul Kleihues im Berlin der Neunzigerjahre erfunden hat, als «kritische Rekonstruktion». Die Fassadenabschnitte eines neuen Baublocks liess er von verschiedenen «geistesverwandten» Architekten zeichnen, die Häuser dahinter sind jedoch gemeinsam organisiert. Dafür hat Märkli kein Verständnis: «Das ist Gewachsenheit aus der Retorte.» Die drei Häuser in Pontresina sind eigenständig, innen wie aussen. Ihr Zusammenhang ist nicht offensichtlich, doch er ist grundlegend: Es ist ein sorgfältiges Flicken der urbanen Struktur, «kritische Rekonstruktion» im wahrsten Sinne. Für Märkli sind die meisten Bauaufgaben ein Weiterbauen am Bestand. Man sehe Häusern sofort an, ob sie Einzelwesen seien oder kollektive Wesen.

WOHNÜBERBAUUNG CHANTUN SUR, 2011
Via Chantun Sur, Giassa Stipa, 7504 Pontresina
› Bauherrschaft: Gian Pepi Saratz Erben
› Masterplan: Peter Märkli
› Direktauftrag, 2008
› Bauingenieur: Walter Stamm, Samedan
› Bauleitung: Arnold Schwab, Vic Cajacob, Pontresina
› Gesamtkosten, BKP 1–9, total: CHF 20,64 Mio.

1 CHES'IMMEZ
› Architektur: Ingrid Burgdorf, Zürich
› Gesamtkosten, BKP 1–9: CHF 4,63 Mio.

2 UMBAU UND ERWEITERUNG CHESA MELNA
› Architektur: Alex Herter, Küsnacht
› Gesamtkosten, BKP 1–9: CHF 5,36 Mio.

3 CHESA SUR (PALAZZO)
› Architektur: Christof Ansorge, Zürich
› Gesamtkosten, BKP 1–9: CHF 7,15 Mio.

4 5 EINSTELLHALLE UND UMBAU TALVO
› Architektur: Peter Märkli, Zürich, Mitarbeit: Marchet Saratz
› Gesamtkosten, BKP 1–9: CHF 2 Mio. (Einstellhalle), CHF 1,49 Mio. (Talvo)